

---

Norman Richardson (Übersetzung: Henrike Lähnemann)

## **Interreligiöse Erziehung in Nordirland: Hindernisse und Chancen – Hürden und Hoffnungen.**

### **Prolog**

*Eine Unterhaltung entspinnt sich auf einer Belfaster Straße:*

„Sind Sie katholisch oder evangelisch?“

„Weder noch. Ich bin jüdisch!“

„Ja, aber sind Sie evangelisch-jüdisch oder katholisch-jüdisch?“

Dieser Witz spiegelt Klischeevorstellungen – oder würde es, wenn mir nicht regelmäßig Mitglieder der nordirischen jüdischen Gemeinde berichten würden, dass ihnen genau diese Frage gestellt werde. Letzte Woche erzählte mir nun zum ersten mal eine Muslima, dass sie regelmäßig gefragt werde, ob sie katholisch-muslimisch oder evangelisch-muslimisch sei!

Vor einigen Jahren verbrachten Studenten von mir, die für das Lehramt studieren, einen Tag mit ihren Kommilitonen von der nahen katholischen Hochschule, um katholische und evangelische Kirchen zu besuchen und Eindrücke und Fragen auszutauschen. Am nächsten Tag beschwerten sich einige von ihnen bei mir, dass sie mit den katholischen Studenten über Religion hatten diskutieren müssen: „Warum müssen wir uns über Religion unterhalten? Das ist peinlich und konfliktrüchtig“, sagten sie. Einigen dieser Studenten mit konservativem evangelikalem Hintergrund machte es aber nichts aus, ihre Sommerferien auf Bekehrungsmision gerade in katholischen europäischen Ländern zu verbringen. Dort, nehme ich an, bereitete es ihnen keine Schwierigkeiten, über Religion zu reden; ihre Scheu lag darin, sich auf einen Dialog auf Augenhöhe mit Gläubigen aus anderen religiösen Traditionen einzulassen – oder, in diesem Fall, selbst aus einer anderen christlichen Tradition. Selbstverständlich geht in Nordirland die Bedeutung von „Religion“ weit über das Religiöse hinaus, und wenn Leute sagen, sie wollen nicht über Religion reden, meinen sie höchstwahrscheinlich genauso, dass sie nicht über Politik oder Identität oder unterschiedliche Vorstellungen von nationalen Zielen sprechen möchten – aber diese Diskussion fand im Rahmen der gemeinsamen Erkundung unterschiedlicher Kirchen statt!

[Ich habe Lehrer gelegentlich begeistert davon reden gehört, Programme zum gegenseitigen Verstehen zwischen Schulen zu entwickeln, aber mit dem Vorbehalt, dass auf keinen Fall religiöse Themen berührt würden. Mir wurde einmal von einem evangelischen Pfarrer in einem Schulvorstand berichtet, der darauf bestand, dass, wenn seine Schule an schulübergreifenden kommunalen Veranstaltungen teilnehmen sollte, es dann „keine religiösen Diskussionen“ geben solle!]

Das sind schlichte Beispiele für die verstörende Tatsache, dass, wenn es um Bewusstsein und Verständnis für religiöse Vielfalt innerhalb der christlichen Gemeinschaften oder über sie hinaus geht, viele Menschen in Nordirland, einschließlich solcher mit hohem Bildungsstandard, noch einen weiten Weg vor sich haben.

Kürzlich wies der Oberrabbiner des U.K., Dr. Jonathan Sacks, in einer Diskussionsrunde im Fernsehen auf zwei Bereiche hin, in denen die Religionen besondere Vorsicht walten lassen sollten. Zum einen sollte Religion keine Macht übernehmen, auch wenn es vertretbar sei, sich um Einfluss zu bemühen. Zum andern müsse Religion immer Raum lassen für den, der anders ist. Wenn Religion diese Linien überschreite, postulierte er, gebe sie ein wahrhaft schlechtes Bild von Religion ab! Sicherlich scheint es vielen Leute, dass bei der Erziehung (und nicht allein da) religiöse Autoritäten oft die Sphäre berechtigter Interessen überschritten haben und zu deutlich ihre Machtpositionen, direkt wie indirekt, ausgespielt haben. Dabei blieb nur zu oft noch weniger Raum für die, die anders sind. Diese Herausforderung erhält besonderes Gewicht in einer Gesellschaft wie Nordirland, wo ein sehr großer Sektor des Erziehungswesens nach den religiösen Grenzziehungen, so wie sie wahrgenommenen werden, aufgeteilt ist.

### **Die Religionstrennung in der Erziehung.**

Einige Vorabinformationen können dabei helfen, die Erziehungssituation in Nordirland verständlich zu machen. Bekanntlich ist unser Erziehungssystem ziemlich durchgängig an den Grenzziehungen der Gemeinschaftsidentitäten orientiert, die gewöhnlich mit den konfessionellen Termini als „katholisch“ bzw. „evangelisch“ bezeichnet werden. Um die 90% der Kinder besuchen Schulen, die ihren so definierten Gemeinschaften entsprechen. Gerade einmal etwas mehr als 5% besuchen bewusst integrierte Schulen und der Restposten geht auf Überschneidung und andere demographische Unregelmäßigkeiten zurück. Ein Großteil der Lehrerausbildung ist ebenfalls getrennt. Die Diskussion darüber, ob das sich wohltätig oder nachteilig auf unsere Konflikte auswirkt, hält an. Während einige dafür argumentiert haben, dass diese Trennung zu einem gesicherten religiösen und kommunalen Ethos geführt habe, das den Jahren der Bürgerunruhe widerstehen konnte – oft als „Schutzzone“ bezeichnet –, haben andere argumentiert, dass es lediglich die sozialen und politischen Trennungen der Region verstärkt und zu Ignoranz, Vorurteil und Sektierertum beigetragen habe. Auch wenn es stimmt, dass das Phänomen der Schultrennung bzw. -spaltung nur ein Symptom der gespaltenen und geteilten Gesellschaft ist, trifft doch nicht weniger zu, dass dieses spezifische Symptom sich untrennbar mit seiner Ursache verbunden hat. Die Kirchenleitungen in Nordirland neigen dazu, sich heftig zu verteidigen, wenn eine Diskussion dieses Themas ansteht!

Der Widerwillen, sich zu religiösen Fragen zu äußern, und die Verwirrung bei den religiösen Identitäten ist selbstverständlich keine Sache allein Nordirlands. Es hat einige Regierungen dazu gebracht, Religion gänzlich aus den Schulen zu verbannen, während andere Systeme sich darein flüchten, unkritisch den religiösen *status quo* auf

eine Weise hinzunehmen, die wirkliche Diskussionen verhindert und das Gefühl unüberwindbarer religiöser Feindschaft fortauern lässt. Die Lebensform einer monokulturell isolierten Gesellschaft ist keine realistische mehr in unserer pluralen Welt, wo die Begegnung mit Andersartigkeit leicht auf allen Ebenen zugänglich ist. Doch es gibt viele – in Nordirland und anderswo –, die sich verhalten, als wäre dies nicht so. Religiöse Mehrheitsgruppen erscheinen oft ablehnend oder gleichgültig gegenüber Minderheiten. Einige Erziehungssysteme und einige Erzieher scheinen interkulturelle Realitäten nur unwillig anzuerkennen. Der Weg, kulturelle und religiöse Vielfalt zu lehren, wird von einigen als reiner Synkretismus abgestempelt; einige lehnen Pluralismus als gefährlich „relativistisch“ ab; einige stimmen für Abtrennung, um ihre eigene kulturelle Identität zu wahren. Nach meinem Verständnis wird kulturelle Identität durch Beziehungen aufgebaut, nicht durch Isolation, und wächst und verwandelt sich kontinuierlich.

Es ist ein anerkanntes Recht, dass es Eltern freistehen soll, ihre Kinder in der Religion ihrer Wahl erziehen zu lassen, und dies ist wichtig in einem Kontext, wo solche Freiheiten bedroht sind. Aber es ist mehr als fragwürdig, wenn die Bereitstellung religiös getrennter Erziehung im Widerspruch zum notwendigen interkulturellen und gemeinschaftsüberschreitenden Dialog, Zusammenhalt und Frieden steht. So unangenehm dieser Punkt für einige religiöse Gemeinschaften sein mag, wir müssen ihn offen angehen. In Nordirland handelt es sich dabei um ein besonders akutes Problem innerhalb der christlichen Gemeinschaften, da es ihr Verhältnis zur Zunahme gemeinsamer bzw. integrativer Schulen betrifft. Es hat nicht weniger Auswirkungen in Großbritannien auf die Ausweitung der zugelassenen religionsbasierten Schulen für Muslime, Sikhs und andere. Mir ist bekannt, dass einige Muslime in Nordirland bereits über die Möglichkeit nachgedacht haben, eigene muslimische Schulen einzurichten, weil sie das Gefühl haben, dass ihre religiösen Bedürfnisse durch das bestehende Schulsystem nicht erfüllt werden.

### **Religiöse Vielfalt und Schulen in Nordirland**

Nordirland wird traditionell als zweigeteilte christliche Gesellschaft betrachtet, die fast ausschließlich aus Katholiken und Protestanten besteht, aber diese Wahrnehmung entspricht nicht mehr der sich wandelnden Wirklichkeit. Nach der nordirischen Erhebung von 2001 gibt es über 150 bekannte religiöse Gruppierungen, die in Nordirland vertreten sind, wenn auch über 50% von ihnen weniger als 10 Mitglieder haben! Bei den meisten dieser Gruppierungen handelt es sich um „christliche“ im weitesten Sinne, aber auch Mitglieder der anderen Weltreligionen sind hier vertreten, dazu Gruppen, die sich als alternative säkulare Lebensentwürfe präsentieren. Ethnische und religiöse Minderheiten schienen hier lange unsichtbar, aber jetzt wird ihre Gegenwart immer stärker deutlich. Viele Mitglieder der in den vergangenen Jahren hinzugekommenen religiösen Gemeinschaften haben ihre Familienwurzeln in anderen Ländern, besonders diejenigen, die aus Indien, Pakistan und Hongkong kommen, aber die Gemeinschaften umfassen

auch Menschen mit britischem oder irischem Hintergrund, die sich zum Anschluss an eine andere religiöse Tradition entschlossen haben. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts haben die muslimischen und hinduistischen Gruppierungen, obwohl sie immer noch klein sind, doch deutlich zugenommen. Dann gibt es noch Bahai, Sikhs, Buddhisten und andere. Bedauerlicherweise altert die einst blühende jüdische Gemeinde rasch und wird kleiner, da viele junge Leute sich für ein Leben anderswo entschieden haben.

Nordirland lernt langsam, was es bedeutet, eine deutlich stärker plurale Gesellschaft zu sein. Einigen stößt das sauer auf, aber nach und nach, glaube ich, wächst unser Vertrauen in die Vielfalt. Es gibt jetzt eine entsprechende Gesetzgebung, die sicherstellt, dass genügend Wert auf die Förderung von Chancengleichheit und guten Beziehungen zwischen Menschen verschiedenen Glaubens gelegt wird. Verschiedene ehrenamtliche Organisationen arbeiten fortwährend daran, das Bewusstsein für örtliche und weltweite Vielfalt wachsen zu lassen und sicherzustellen, dass die Beziehungen zwischen den verschiedenen religiösen und ethnischen Gruppierungen sich verbessern und sich auf einer Grundlage von Gleichheit und gegenseitigem Respekt entwickeln. Es gibt jetzt viele neue Möglichkeiten für eine reichere, stärker integrative Gesellschaft in Nordirland.

Aber die Schulen in Nordirland beharren auf der Annahme, dass jedermann eine religiöse Identität habe, die entweder katholisch oder evangelisch sei, und dass die Schule für die religiösen Bedürfnisse dieser Glaubensgemeinschaften zu sorgen habe. Seit 1992 hat Nordirland einen Lehrplan für Pflichtinhalte des Religionsunterrichts, der von den vier größten christlichen Gemeinschaften (Katholiken, Presbyterianern [Reformierte], Church of Ireland [irische Anglikaner] und Methodisten) vorbereitet wird und denen er laut eigener Aussage „gehört“. Der Lehrplan, der bei seiner Genehmigung als ermutigende ökumenische Geste hoch gelobt wurde, schenkt der Frage christlicher Vielfalt wenig Beachtung und sieht auf keiner Altersstufe Unterricht zu anderen als der christlichen Religion vor. Die Möglichkeiten, sich mit religiöser Vielfalt gleich welcher Art zu befassen, sind im Rahmen dieses Lehrplans sehr beschränkt. Entsprechende Arbeit fehlt weitgehend in der Primarstufe und wird nur sehr gelegentlich auf weiterführenden Schulen sichtbar. Die Möglichkeit, Weltreligionen als Thema für das GCSE-Examen (erster Schulabschluss) zu wählen, wurde mit der Begründung gestrichen, dass niemand sich dafür entschieden habe, und ähnliche Möglichkeiten im Lehrplan für die Oberstufe werden nur unregelmäßig wahrgenommen.

Es herrscht eine Verteidigungs- und Abwehrrhaltung bei der Aufsicht über den Religionsunterricht in Nordirland, die es sehr schwer macht, das Fach über die traditionellen Grenzen hinaus zu öffnen, und dies scheint mir bis zur Nicht-Realisierbarkeit verstärkt durch das Beharren der Kirchenleitungen auf der Fortsetzung von getrennten, parallelen Erziehungssystemen. Bewusstsein und Verständnis für örtliche und weltweite religiöse Vielfalt zu entwickeln – was vielen Beobachtern unter solchen Umständen höchst erstrebenswert erschiene – wird durch ein System vereitelt, das seine Stärke daraus zu ziehen scheint, dass es die Menschen an der Wahrnehmung dieser Vielfalt hindert.

Noch nie ist bislang ein Versuch unternommen worden, Mitglieder von Minderheits-Glaubensgemeinschaften zum Inhalt des Lehrplans für den Religionsunterricht zu befragen, und Mitglieder solcher Gruppen – unterstützt zumindest von einigen Vertretern der christlichen Kirchen – sind verärgert und verletzt durch das Versäumnis der Kirchen, sich stärker integrativ zu zeigen, und das Versäumnis der Regierung, dies höchst unpassende christliche Monopol für die Lehrinhalte des Religionsunterrichts in Frage zu stellen. Ich behaupte, dass das, was wir in den meisten Schulen haben, überhaupt kein Religionsunterricht ist, sondern ein kirchlich kontrolliertes Programm christlicher Erziehung, darauf angelegt, die Kontrolle und den Einfluss dieser Kirchen auf den Lehrplan und auf die Schulen im Allgemeinen zu erhalten. Die viel gelobte Zusammenarbeit zwischen den Kirchen bei der Vorbereitung des Lehrplans scheint mir kaum mehr als eine Zweckhe gewesen zu sein. Es lässt sich kaum erkennen, wie diese Situation zu den sozialen und erzieherischen Zielen, die öffentlich proklamiert werden - von größerer Integration, sozialem Miteinander und gesteigertem Respekt für Vielfalt - führen kann. Das ganze letzte Jahrzehnt hat sich das nordirische 'Inter-Faith-Forum' für einen integrativen Zugang eingesetzt und 2001 eine Erklärung (vgl. Anhang) abgegeben, die sich an alle wendet, „die ein Interesse an der Entwicklung eines fundierten pädagogischen Zugangs zum Religionsunterricht in den Schulen haben, gemeinsam an der Entwicklung eines ausgewogeneren Lehrplans zu arbeiten“. Bislang war die Reaktion darauf enttäuschend.

Die Forschung auf diesem Gebiet in Nordirland ist begrenzt, aber einige neuere Projekte, an denen ich teilnehme, zeigen interessante und ermutigende Ergebnisse. Ein neuerer Überblick über die Haltung der Lehramtsstudierenden in den beiden Universitätscolleges, die, ebenso wie die Schulen, weitgehend auf der Basis der evangelisch-katholisch Unterscheidung getrennt sind, wies darauf hin, dass eine deutliche Offenheit dafür vorhanden ist, religiöse Vielfalt kennen zu lernen und zu unterrichten, sowohl im Hinblick auf die evangelisch-katholische Vielfalt wie auf die Weltreligionen. Allerdings waren die Gelegenheiten, solche Vielfalt kennen zu lernen, sehr begrenzt, und interessanterweise zeigten die Studenten mit evangelischem Hintergrund ein größeres Defizit in dieser Hinsicht. Evangelische Studenten hatten vergleichsweise weniger Gelegenheit, etwas über den katholischen Glauben oder über Weltreligionen zu lernen, und mehr Evangelische als Katholische zeigten sich zögerlich, Weltreligionen kennen zu lernen oder zu unterrichten. (Richardson, 2003)

In einer Untersuchung, bei der ich gegenwärtig mitarbeite, wird eine, wenn auch kleine Gruppe von Eltern aus religiösen Minderheiten (viele, aber nicht alle von ihnen auch aus ethnischen Minderheiten) über ihre Erfahrungen mit dem Religionsunterricht ihrer Kinder an den nordirischen Schulen befragt. Erste Auswertungen weisen darauf hin, dass viele solcher Familien niemals dazu befragt worden sind, wie ihre religiösen Bedürfnissen – schulisch oder seelsorgerlich – erfüllt werden könnten. Es gibt ein deutliches Gefühl dafür, dass die Schulen schlicht ihre Verantwortung angesichts religiöser Vielfalt nicht wahrnehmen wollen. Zahlreiche Eltern haben das gesetzlich verankertes Recht wahrgenommen, ihre Kinder vom Religionsunterricht abzumelden,

obwohl nur wenige von diesem Recht in Kenntnis gesetzt wurden. Der Eindruck verstärkt sich, dass es sehr wenig Unterricht über andere als die christliche Religion gibt. Der Großteil der Befragten drückte deutliche Unzufriedenheit mit dem Religionsunterricht in seiner jetzigen Form aus und hat ein großes Interesse an einem viel stärker integrativen Zugang zum Religionsunterricht, an mehr Rücksichtnahme und stärkerer Partizipation.

### Schritte zu integrativer Vielfalt im Religionsunterricht

Es gibt verschiedene Wege, auf denen wir daran arbeiten können, diese Situation integrativer und mit größerer Achtung vor der bestehenden Vielfalt zu gestalten. Eine der Aufgaben fällt den Gemeinschaften selbst zu – besonders den Kirchen in ihrer eigenen, konfessionellen Glaubensunterweisung. Diejenigen, deren oberstes Anliegen es ist, ihre Mitglieder in ihrem eigenen Glauben zu unterrichten, haben sich in ihrem Anliegen, Inhalt und Zugang häufig als ausgrenzend erwiesen – bestenfalls eine Unterlassungssünde. Wenn Glaubensunterweisung seine Anwendung und Bedeutung für eine plurale Gesellschaft haben soll, muss es ein Verständnis anderer Glaubensüberzeugungen einschließen – und zwar nicht einfach, um sie zu verwerfen – und ebenso von Prinzipien der Verständigung und des Dialogs. Glaubensgemeinschaften könnten stärker auf örtlicher Ebene dafür wirksam werden, Verteidigungs- und Schutzwände um ihre Glaubensinseln durch Brücken des Zugangs und der Begegnung zu ersetzen. Das kann auf der Ebene von Familien, Nachbarschaft und kirchlichen Einrichtungen und vielleicht ebenso im Gespräch mit den Schulen vor Ort geschehen.

In den öffentlichen Schulen gibt es noch sehr viel mehr, was getan werden könnte, um einen grundlegend pädagogischen Zugang zu Religionslehre zu entwickeln. Forschung zu Rassismus und Sektierertum unter Kindern legt nahe, dass sich Ablehnungshaltungen bereits in sehr jungem Alter entwickeln können (Connolly u.a. 2002); trotzdem behaupten weiterhin einige Religionslehrer, dass es „zu verwirrend“ für jüngere Kinder sei, „andere Religionen zu unterrichten“. Nach meinem Verständnis des Erziehungsverlaufs kann Verunsicherung ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis sein, besonders auf dem Gebiet der Religion.

Es ist möglich, einen fundierten pädagogischen Ansatz für Religionsunterricht zu entwickeln, in Nordirland oder anderswo, der für eine plurale Gesellschaft geeignet ist und den Hintergrund der Lernenden, die persönliche Überzeugung der Lehrer und die Art des Lernstoffs achtet. Dafür ist ein Erfolg auf der Basis einer vertrauensvollen interreligiösen Partnerschaft am wahrscheinlichsten. Wir müssen lernen, besonders in Schulen, die von Mitgliedern unterschiedlicher oder keiner Glaubensüberzeugung besucht werden, die Erfüllung der pädagogischen Bedürfnisse der Kinder nicht mit der ihrer konfessionellen religiösen Bedürfnisse zu verwechseln, auch wenn beide wichtig sind. Wir müssen ebenso anerkennen, dass gute interreligiöse Erziehung nicht reine Informationsvermittlung ist. Religiöse Sensibilisierung und Verständnis ist ebenso ein *emotionaler Prozess* der Erkundung und belohnt Einsichten, die auf qualifizierter

Diskussion, Reflektion, Kreativität und Begegnung zwischen Menschen und Gruppen beruhen. Es erfordert einen „geschützten Raum“, in dem Vertrauen aufgebaut werden kann, um Unkenntnis und Ablehnung zu ersetzen. Es erfordert Lehrer, die gut informiert sind, wohlwollend und darin ausgebildet, sensible Themen mit der Klasse zu verhandeln. Dies ist ein wichtiges Element bei der Aufgabe, eine gemeinschaftliche, verbundene Bürgerschaft aufzubauen, die sowohl örtlich wie weltweit besteht.

### **Weitere Aufgaben**

Neben der mühsamen Arbeit an einer Änderung des Verhaltens in den staatlichen Schulen bestehen weitere Aufgaben in öffentlicher Bildungsarbeit und Bewusstseins-schulung. Verschiedene Einrichtungen in Nordirland beteiligen sich an diesem Prozess, aber ich werde mich auf die konzentrieren, die ich am besten kenne, das 'Northern Ireland Inter-Faith Forum' [nordirische interreligiöse Forum].

Das Forum wurde 1993 unter Führung eines reformierten Pfarrers gegründet, um den verschiedenen Glaubensgemeinschaften dabei zu helfen, ihre Besorgnis über die einseitige religiöse Erziehung in den Schulen an die Regierung und die Öffentlichkeit zu bringen. Es hat sich dem Lob der Vielfalt und der Förderung des Dialogs gewidmet; eine besondere Aufgabe liegt darin, das Bewusstsein für religiöse Vielfalt zu wecken und zu versuchen, Brücken zwischen den religiösen Gemeinschaften zu bauen. Vor Ort und bei der EU konnte finanzielle Unterstützung eingeworben werden, um diese Ideale in praktisches Handeln umzusetzen.

Unter dem Titel 'Yours Faithfully' [Briefunterschrift, ungefähr 'Ihr in Gott ergebener'] sind Erziehungs- und Bildungsprogramme für Erwachsene entwickelt worden, die im öffentlichen Dienst – einschließlich Gesundheitsbehörden und Polizei – und in Nicht-regierungsorganisationen angestellt sind. Dieses Programm hat auf vielen Seiten ein sehr positives Echo gefunden. Zahlreiche Veröffentlichungen sind entstanden, um diese Schulung der gegenseitigen Wahrnehmung zu unterstützen. Das 'Glaubenshandbuch' bietet eine kurze Zusammenstellung zu jeder Glaubensgemeinschaft und zu speziellen Festtraditionen. Die Broschüre 'Check Up' vermittelt Informationen zur Gesundheitsvorsorge und -bedürfnissen religiöser Minderheiten und wird stark von medizinischen und sozialen Organisationen nachgefragt. Jedes Jahr wird ein interreligiöser Kalender herausgegeben, der grundlegende Informationen zu verschiedenen Glaubensgemeinschaften bietet und spezielle Termine und Festtage hervorhebt. Eine Wanderausstellung 'In gutem Glauben' wurde 2001 auf den Weg gebracht und bietet fortlaufend Gelegenheit, auf örtlicher Ebene aufmerksam zu machen und Aktionen zu veranstalten. Sie enthält hervorragende visuelle Materialien, dazu Broschüren und Internetunterstützung.

Auf einer anderen Ebene hat im Februar 2000 das Forum auf dem größten Flughafen Nordirlands den ersten interreligiösen Raum der Stille im Lande überhaupt finanziert. Mitglieder des Forums, das Mitglieder der verschiedenen religiösen Minderheiten zusammen mit Christen aus verschiedenen Traditionen umfasst, treffen sich weiterhin regelmäßig, um miteinander zu teilen, voneinander zu lernen und einander zu unter-

stützen. Die Forumstreffen umfassen Vorträge, Besuche oder Diskussionen. Eine geplante Konferenz soll die Frage des Religionsunterrichts behandeln. Mitglieder werden überall zu Themen der Gleichstellung befragt und einige vertreten auch das Forum in verschiedenen öffentlichen Gremien. Religionsunterricht in den Schulen bleibt ein Hauptanliegen und das Forum hat sich für integrative Lernzugänge zu Religion für alle Schüler in allen Schulen eingesetzt.

Forummitglieder haben die Bedeutung von vertrauensbildenden Maßnahmen und Offenheit als Grundlage für gemeinsames Handeln erkannt. Es herrscht ein gesunder Respekt vor dem Glauben der anderen und die Bereitschaft, Unterschiede ehrlich anzugehen. Als Gemeinschaft von Gläubigen vertrauen wir darauf, dass wir lernen werden, wie sich gemeinsames Leben und Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden verwirklichen lässt. Wir hoffen darauf, dass dies ein Vorbild für Gemeinschaftsaufbau in Nordirland und auch in anderen Ländern sein wird.

### **Epilog**

In seinem Buch „Würde der Vielfalt“ vergleicht der Oberrabbiner Jonathan Sacks Religion mit Feuer: „... Wie Feuer wärmt sie, brennt aber auch. Und wir sind die Hüter der Flamme.“ (Sacks, 2002). In Nordirland wie anderswo sind wir uns nur zu bewusst, wie leicht die Macht dieser religiösen Flamme ein Feuer entfachen kann.

Jemand hat mal gesagt, dass der beste Weg, seine Grenzen zu verteidigen, darin bestehe, gleichzeitig auf beiden Seiten zu sein. Kann es sein, dass für Gläubige die beste Verteidigung der Unversehrtheit jeglicher religiöser Tradition in dieser unlegbar pluralen Welt die Bereitschaft ist, sich enthusiastisch und phantasievoll auf die Religionen der anderen einzulassen? Religion auf diese Weise zu unterrichten, ist auf jeden Fall ein deutliches Bekenntnis gegen Rassismus, Sektierertum und Ethnozentrismus – ein positives Bekenntnis zu einer gemeinsamen weltumspannenden Ethik.

### **Literatur**

Connolly, P. et al (2002) *Too Young To Notice?* Belfast, Community Relations Council

Richardson, N. (2003) *Religious Diversity in Northern Ireland: Questions and Challenges for Educators*, paper presented at the Educational Studies Association of Ireland 2003 Annual Conference, Belfast

Sacks, J. (2002) *The Dignity of Difference*, London, Continuum